



**Sozialwissenschaftliches
Institut** der Evangelischen
Kirche in Deutschland



„Qualitative Studie zur Ermittlung der Gründe für den Austritt aus der evangelischen Kirche“

im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Hannover, 28. Januar 2021

Ulf Endewardt
(Dipl. Soz.-Wiss.)

01

Studiensteckbrief
und Stichprobenprofil

02

Zusammenfassung
Ergebnisse im Überblick und Resümee

03

Ergebnisse im Detail

- Glaubensentwicklung
- Kirchenaustritt: Prozess und Anlass
- Situation nach dem Kirchenaustritt
- Rolle des Glaubens und der evangelischen Kirche
- Einstellung zur Kirchensteuer

Studie Empirische Studie zu den Gründen für den Austritt aus der evangelischen Kirche

Methode Qualitative Erhebung im Rahmen von Online-Fokusgruppen

Zielgruppe und Stichprobe Sechs Fokusgruppen mit ehemaligen Kirchenmitgliedern, die schwerpunktmäßig im Jahr 2019 aus der evangelischen Kirche ausgetreten sind. Je Fokusgruppe nahmen im Schnitt sieben Personen teil.

Auswahl der Teilnehmenden Die Auswahl und Einladung der Teilnehmenden erfolgte durch spezialisierte Marktforschungsdienstleister. Die Teilnehmenden wurden als Gruppe mittels Videokonferenz zu einer ca. zweistündigen Diskussion zusammengeführt.

Region und Zeitraum In den Regionen Hannover, Dresden und München, dort jeweils Bewohner*innen aus dem Stadtgebiet und kleineren Umlandgemeinden (max. 50.000 Einwohner).
Durchführung: 25. November bis 1. Dezember 2020

Teilnehmendenstruktur der Fokusgruppen

Gesamt

	Anzahl Teilnehmende	weiblich	männlich	20 bis 35 Jahre	36 bis 59 Jahre	60 bis 75 Jahre*	Austrittsjahr			allein-stehend	Paar/verheiratet	mit Kind im Haushalt
							2018	2019	2020			
Anzahl	41	21	20	16	14	11	11	24	6	13	28	14
Anteil	100%	51%	49%	39%	34%	27%	27%	59%	15%	32%	68%	34%

Hannover

Region	Anzahl Teilnehmende	weiblich	männlich	20 bis 35 Jahre	36 bis 59 Jahre	60 bis 75 Jahre	Austrittsjahr			allein-stehend	Paar/verheiratet	mit Kind im Haushalt
							2018	2019	2020			
Stadt	8	4	4	3	2	3	1	4	3	2	6	3
Land	7	4	3	2	3	2	3	3	1	2	5	3

Dresden

Region	Anzahl Teilnehmende	weiblich	männlich	20 bis 35 Jahre	36 bis 59 Jahre	60 bis 75 Jahre	Austrittsjahr			allein-stehend	Paar/verheiratet	mit Kind im Haushalt
							2018	2019	2020			
Stadt	7	4	3	3	3	1	3	4	-	4	3	1
Land	7	3	4	3	3	1	2	3	2	1	6	3

München

Region	Anzahl Teilnehmende	weiblich	männlich	20 bis 35 Jahre	36 bis 59 Jahre	60 bis 75 Jahre	Austrittsjahr			allein-stehend	Paar/verheiratet	mit Kind im Haushalt
							2018	2019	2020			
Stadt	7	3	4	2	2	3	1	6	-	2	5	3
Land	5	3	2	3	1	1	1	4	-	2	3	1



*Die Altersgruppe der über 60-Jährigen ist gegenüber den Quotierungsvorgaben etwas unterrepräsentiert. In dieser Altersgruppe ergaben sich die meisten Teilnahmeausfälle und Abbrüche aufgrund technischer Probleme.

Stichprobenprofil: Berufstätigkeit und Interessen der Teilnehmenden

„Normale“ Berufe und Hobbys, durchschnittlicher Anteil Vereinsmitgliedschaft und etwas geringeres ehrenamtliches Engagement

- Die meisten der Teilnehmenden sind berufstätig, die **Berufsbranchen und Qualifikationen breit gemischt**: beispielsweise ungelernter Mitarbeiter aus der Gastronomie, Verkäufer im Einzelhandel, Store Manager, Industriekauffrau, Personalentwickler, Sportlehrerin, Pilot, Unternehmensberater, Ärztin, PTA, Lagerist, Studenten.
- Die **Hobbys** der Teilnehmenden sind **ebenfalls unauffällig und „normal“**: Reisen, in der Natur unterwegs sein, Lesen, Gartenarbeit, Freunde treffen, Kreativität (Kochen, Zeichnen, Fotografieren, Modellbau, Handarbeiten), Kultur (Theaterbesuche, Kino, Museen, Konzerte), Sport (Wandern, Laufen, Radfahren, Fußball, Fitnessstudio, Segeln) oder einfach nur „chillen“.
- Der **Anteil der Vereinsmitgliedschaften** liegt **grob auf dem durchschnittlichen Niveau**: 6 der 41 Teilnehmenden waren in einem (Sport-)Verein¹.
- **Leicht unterrepräsentiert** war der Anteil derjenigen, die sich **ehrenamtlich** betätigen: 13 der 41 Teilnehmenden engagieren sich im Verein, beim Hilfsnetzwerk für Flüchtlinge, in der Obdachlosenhilfe, bei der Tafel oder geben Nachhilfeunterricht. Das ist im Vergleich zu den Erhebungen des Freiwilligensurveys eine etwas geringere Quote als unter der Gesamtbevölkerung.²

¹ 15 % der Teilnehmenden sind Vereinsmitglied. In Deutschland sind es in der Altersgruppe 19 bis 59 Jahre 22 %, in der Altersgruppe ab 60 Jahre 16 %. Quelle DOSB, Mitgliederentwicklung im Sportverein, 2011. https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/fm-dosb/arbeitsfelder/Breitensport/demographischer_wandel/Mitgliederentwicklung_demografischer_Wandel_Bestandserhebung.pdf

² lt. „Deutschem Freiwilligensurvey 2014“ sind 44 % der befragten Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren ehrenamtlich engagiert (Fokusgruppe 32 %) Quelle: www.bpb.de

- Eine **Grundannahme bei der Ermittlung der Austrittsgründe** war, dass dem **Austrittswunsch eine persönliche Geschichte im Rahmen der religiösen Sozialisation vorausgeht**: Der Bezug zur Kirche und zum Glauben entwickelt sich in der Jugend, es kommen Verstärkungen hinzu oder aber auch markante Erlebnisse, die an der Kirchenmitgliedschaft zweifeln lassen, ohne dass dies vielleicht gleich zu einem Austritt aus der Kirche führt.
- **Wie genau dieser Prozess verläuft**, ob es ein zentrales Ereignis, ein Aufsummieren mehrerer kleiner Begebenheiten gab, ob eine allmähliche, schleichende Entfremdung vorlag oder ob vielleicht nie eine wirkliche Bindung an die Kirche vorhanden war – dies **galt es, im Rahmen der empirischen Untersuchung herauszuarbeiten**.
- Häufig können Menschen jedoch nicht genau beschreiben, was die Gründe für eine Entscheidung sind und erst recht nicht analysieren, wie es dazu gekommen ist. Daher wurden die **Teilnehmenden zu einer „Zeitreise“ eingeladen**, die mit Schilderungen aus der frühen Kindheit beginnen sollte: Welche Rolle und Bedeutung hatten Kirche, Religion und der Glaube in der Familie? Wer hat den Glauben geprägt und gefördert? Welche Erfahrungen wurden in der Schulzeit, später im Rahmen der Konfirmation und danach gemacht? Welche Bedeutung hatte „Kirche“ im Leben? Was waren die religiösen „Wohlfühlmomente“, wann kamen erste Zweifel an der Mitgliedschaft auf? Und was benennen die Befragten schließlich als ihre Austrittsgründe?
- Um **ein Ergebnis vorwegzunehmen**: Zwischen dem „Bruch“ mit der Kirche und dem realisierten Austritt lagen oft viele Jahre und die **Austrittsgründe beschreiben häufig nur den Auslöser und nicht den eigentlichen Bruch**.

01

Studiensteckbrief
und Stichprobenprofil

02

Zusammenfassung
Ergebnisse im Überblick und Resümee

03

Ergebnisse im Detail

- Glaubensentwicklung
- Kirchenaustritt: Prozess und Anlass
- Situation nach dem Kirchenaustritt
- Rolle des Glaubens und der evangelischen Kirche
- Einstellung zur Kirchensteuer

Resümee: Entwicklung der Kircheng Zugehörigkeit

O-Ton aus den Fokusgruppen: Wenig religiöse Anbindung, kein Nutzen in der Mitgliedschaft

„Ich war nicht besonders religiös, aber die Gemeinschaft war super. Irgendwann, als ich älter wurde, habe ich überlegt, was braucht die Kirche mich noch oder was gibt sie mir noch. Da ich überlegt habe Feuerbestattung anonym, habe ich mich dazu entschieden, aus der Kirche auszutreten“



Kaum religiöse Orientierung in der Familie

Was die Hinwendung zur Kirche und zum Glauben betrifft, zeigt sich, dass diese oftmals über die Generationen verblasst: Eine Glaubensbildung wurde, wenn überhaupt, dann oft von den Großeltern geprägt. Die Eltern wurden meist als nicht besonders religiös erlebt, religiöse Rituale gab es außer dem Besuch des Weihnachtsgottesdienstes nur selten und die eigenen Kinder wurden häufig nicht getauft.

Positive Berührungspunkte mit Kirche im Jugendalter

Die Berührungspunkte mit Kirche und Glaubensfragen waren in der Kindheit und der Jugend über den Religionsunterricht und die Konfirmationszeit in aller Regel positiv geprägt. Im Fokus stand hier jedoch eher das gute Gemeinschaftsgefühl, weniger religiöse Themen oder eine Stärkung im Glauben.

Bedeutungsverlust der Kirche beim Eintritt ins Erwachsenenalter

Die „innere Entfernung“ von der Kirche begann für viele nach der Konfirmation und beim Eintritt in das Erwachsenenalter. Andere Themen wurden wichtiger, die Kirche bot für die meisten keine Anknüpfungspunkte mehr, außer zu besonderen Gottesdiensten an Weihnachten oder bei Kasualien. Diese werden aber meist eher als „Event“ erlebt, als dass sie eine religiöse Bedeutung haben.

Zunehmende Zweifel durch Verfehlungen der Kirche und mangelnde Differenzierung zwischen den Kirchen

Während positive Momente, die mit der Kirchenmitgliedschaft verbunden wurden, meist weit in der Vergangenheit liegen, stellten sich mit dem Älterwerden zunehmend Zweifel an der Richtigkeit der Mitgliedschaft ein. Oft sind es Vorkommnisse, die im Kern an der Glaubwürdigkeit und am unterstellten moralischen Anspruch der Kirche nagen: Missbrauch, Verschwendung, fehlende Toleranz. Vorfälle, die manchmal persönlich erlebt, meist aber medial vermittelt wurden und bei denen kaum noch zwischen der evangelischen und katholischen Kirche differenziert wurde.

Zum Austritt führt oft eine passende Gelegenheit, weniger ein konkreter Anlass

Trotz dieser Zweifel zog sich die Entscheidung zum Kirchenaustritt meist lange hin. Die Mitgliedschaft in der Kirche war zu unbedeutend, ein Nichthandeln bequemer, als den Austritt zu konkretisieren. Für diesen brauchte es dann oft keinen Anlass mehr, sondern nur noch eine passende Gelegenheit – nicht selten auch dadurch, dass man sich dem Austritt von Freunden oder Familienmitgliedern anschloss.

Austritt oft motiviert durch veränderte Sicht auf Kirche sowie neue Lebenssituation

Die Austrittsmotive lassen sich im Wesentlichen zwei Bereichen zuordnen: eine veränderte Sicht auf die Kirche, ausgelöst durch die bereits benannten Wahrnehmungen der Verfehlungen, sowie Veränderungen in der persönlichen Lebenssituation, sei es in der Partnerschaft, im Beruf oder altersbedingt. Persönliche negative Erfahrungen oder eine Veränderung des Glaubens werden in deutlich geringerem Maße benannt.

Keine Maßnahmen zur Abkehr vom Austritt vorstellbar

Maßnahmen, die den Austritt hätten verhindern können, können sich die Befragten nicht vorstellen. Dazu saßen die Zweifel zu tief und währte das Gefühl der Entfremdung schon zu lange.

Kirchenaustritt führt zu Erleichterung und wird vom Umfeld toleriert

Den Moment des Kirchenaustritts empfanden viele als Erleichterung und Befreiung, weil sie endlich eine längst überfällige Entscheidung umgesetzt hatten. Vereinzelt wird von Gewissensbissen berichtet, ein Gefühl, das aber nicht lange anhielt. Im persönlichen Umfeld wurde der Austritt eher teilnahmslos aufgenommen. Zum Teil löste er sogar Erstaunen aus, dass man noch Mitglied war.

Beendete Mitgliedschaft hinterlässt keine Lücke

Der Austritt aus der Kirche hat bei den meisten Befragten keine Lücke hinterlassen und musste dementsprechend auch nicht kompensiert werden. Die Mitgliedschaft wird nicht vermisst.

Bedeutung des Glaubens unabhängig von der Mitgliedschaft in der Kirche

An der Bedeutung des Glaubens hat der Austritt meist nichts verändert. Entweder hat man sich auch als Mitglied nicht als besonders gläubig empfunden oder man bekennt sich auch nach dem Austritt noch zu seinem Glauben an Gott – das wird losgelöst von der Kirchenmitgliedschaft gesehen.

Ev. Kirche wird in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen

Die ev. Kirche wird „in der Öffentlichkeit“ nur sehr verschwommen wahrgenommen, sie ist in den vergangenen Jahren so gut wie nicht in Erscheinung getreten. Vereinzelt wurden Aktionen in Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation benannt, nur selten das Sea-Watch-Projekt, das die ev. Kirche unterstützt.

Empfehlung der Befragten: Mehr Transparenz, aktive Kommunikation, mehr Dienstleistungsorientierung

Zur Steigerung der Relevanz der evangelischen Kirche in der Gesellschaft werden mehr Transparenz – vor allem bei der Verwendung der Mittel – und eine aktivere Kommunikation über die Leistungen der Kirche für die Mitglieder empfohlen. Zudem sollte sie sich hinsichtlich der Strukturen und Themen zeitgemäßer aufstellen und sich stärker als Dienstleister verstehen. Ob eine neu ausgerichtete Kirche den Austritt der teilnehmenden Nicht-mehr-Mitglieder verhindert hätte, wird von ihnen jedoch stark bezweifelt.

Maßnahmenbezogene Spenden statt automatischer Steuereinzug gewünscht

Als veränderungswürdig wird auch das aktuelle System der Erhebung der Mitgliedsbeiträge bewertet. Statt Kirchensteuer wird von den Befragten ein spendenbasiertes System vorgeschlagen, mit dem Projekte im lokalen Bereich direkter unterstützt werden und das zu einem intensiveren Bemühen der Kirche um die Beteiligung der Mitglieder motiviert.

Kirchensteuer wurde erst zum Thema, als Zweifel über die Ausrichtung aufkamen

Die Kirchensteuer wurde während der Mitgliedschaft meist selbstverständlich entrichtet und nicht groß hinterfragt. Erst infolge der benannten aufkommenden Zweifel wurde stärker darüber nachgedacht, ob überhaupt noch die Bereitschaft zur Unterstützung der Kirchengestaltung vorhanden ist.

Reduzierte Kirchensteuer löst Zweifel nicht auf

So hätte auch eine als Gedankenspiel vorgeschlagene Reduzierung der Kirchensteuer für die Teilnehmenden in aller Regel nichts an ihren Austrittsüberlegungen geändert – im Vordergrund stand die Entfremdung von der Kirche, nicht der Bedarf an Rabatt.

Mitglieder sahen am Ende keinen Grund mehr zu bleiben

Am Ende der zweistündigen Diskussion blieb für viele der Befragten die nüchterne Bestandsaufnahme, im Reinen zu sein mit ihrer Austrittsentscheidung, dass Kirche für sie unbedeutend ist und sie durch den Austritt keinen Verlust empfinden. Es hätte keinen Grund mehr gegeben, Mitglied zu bleiben.

Viele der Befragten wurden von ihren Eltern getauft, damit sie später die Wahl hatten, sich zur Kirche zu bekennen, oder weil die Konventionen es so vorsahen. In ihrer Kindheit haben sie Kirche häufig als eine attraktive Gemeinschaft erfahren. Es ist aber auf mehreren Ebenen unterblieben, sie intensiver an den Glauben heranzuführen oder sie bei ihrem Weg zum Glauben zu unterstützen. So haben sich viele der Befragten nie richtig zur Kirche im Sinne einer Versammlung von Gläubigen zugehörig gefühlt.

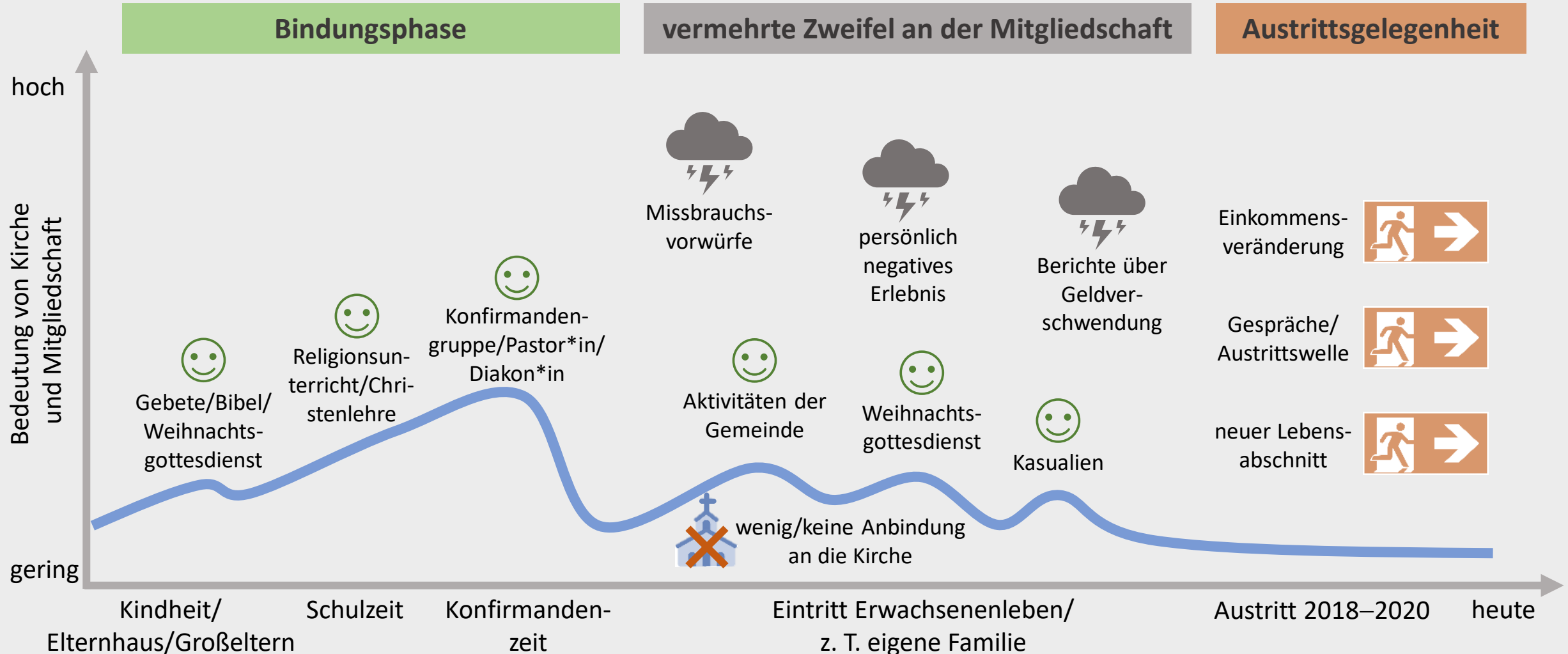
Spätestens nach Ende der Konfirmationszeit wurde Kirche für viele unbedeutend und unwichtig. Kontakte brachen ab, es gab wenig Anlässe für Begegnungen. Die weiteren Teilnahmen an den Kasualien haben kaum zur Glaubensbildung beigetragen, sie werden oft nur als emotional hochaufgeladene „Events“ gesehen. Die Kirche wird zunehmend als Dienstleister in besonderen Lebenssituationen wahrgenommen und so wie ein Dienstleister auch an seinen Leistungen gemessen. Der Gedanke an den persönlichen Nutzen und ein Anspruchsdenken rücken in den Vordergrund: Was bringt mir das? Wofür nutzen die mein Geld? Fragen, die unbeantwortet blieben und die am Kern einer Religionszugehörigkeit vorbeizielten. Aber um diese Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen geht es zu diesem Zeitpunkt auch schon nicht mehr.

Was die Kirche für die Gesellschaft leistet, bleibt dabei meist im Verborgenen. Präziser sind hingegen Erinnerungen an zum Teil lang zurückliegende negativ bewertete Ereignisse und Medienberichte über Verfehlungen der Kirchen, die Enttäuschungen auslösten und den Grundstock für Zweifel an der Mitgliedschaft legen – Zweifel, die bei den Teilnehmenden nicht aufgelöst wurden. Dass bei den Negativschilderungen kaum noch zwischen den beiden großen Kirchen differenziert wird, erschwert die Situation zusätzlich. Kirche blieb dabei jedoch so bedeutungslos, dass nur noch die Bequemlichkeit den Austritt verhinderte. So sind es am Ende keine konkreten Austrittsgründe, sondern beliebige Austrittsgelegenheiten, die zur Beendigung der Mitgliedschaft führen. Manchmal ist es sogar eine Austrittswelle, von der man sich hat mitreißen lassen.

Ob die Zweifel angesichts der Ungereimtheiten oder Verfehlungen der Kirche nun wirklich ursächlich für den Austritt waren oder eine nachträgliche Begründung der Entscheidung zur Auflösung der kognitiven Dissonanz darstellen, kann nicht abschließend beantwortet werden. Im Grunde macht es aber auch keinen Unterschied: Solange diese Zweifel nicht aufgelöst werden, taugen sie sowohl als Grund als auch zur Begründung.

Schematische Zeitreise der Bedeutung der Kirchenmitgliedschaft

Positive Erlebnisse mit Kirche führen zum Höhepunkt der Bindung zur Konfirmationszeit.
Unaufgelöste Zweifel weichen Bindung auf. Austritt erfolgt bei sich bietender Gelegenheit



Resümee der Mitgliedschaft aus Sicht eines Teilnehmenden

O-Ton aus den Fokusgruppen: Kein Bedauern der Entscheidung, keine Lücke hinterlassen

„Mir fehlt nichts, ich habe mit dem Thema abgeschlossen, mir geht es gut, ich vermisse nichts. Ich habe klar Tschüss gesagt“



01

Studiensteckbrief
und Stichprobenprofil

02

Zusammenfassung
Ergebnisse im Überblick und Resümee

03

Ergebnisse im Detail

- Glaubensentwicklung
- Kirchenaustritt: Prozess und Anlass
- Situation nach dem Kirchenaustritt
- Rolle des Glaubens und der evangelischen Kirche
- Einstellung zur Kirchensteuer

„Ich wurde getauft, aber wir sind nicht in die Kirche gegangen“



- Die Entwicklung ihrer **eigenen Beziehung zur Kirche und zum Glauben** bzw. zur Religion beschreiben die meisten Teilnehmenden so, dass sie die **Eltern eher als weniger religiös und kirchlich distanziert erlebt** haben. Sie wurden getauft, „*weil es so üblich war*“ oder damit sie später selber entscheiden konnten, wie sie es mit der Kirchenmitgliedschaft halten.
- **Religiöse Handlungen oder Rituale** gab es in den Familien **jedoch nur wenige**: Der gemeinsame Gottesdienstbesuch zu Weihnachten war üblich, der Kirchgang am Sonntag jedoch Ausnahme („*nur das Pflichtprogramm*“). **Gebete, in der Bibel lesen oder Gespräche über den Glauben fanden nur sehr vereinzelt statt**, das „*wurde zuhause nicht gelebt*“.
- Wenn es (vereinzelt) eine **stärkere religiöse Orientierung und Glaubensbildung in der Familie** gab, so ging diese **meist von der Großmutter, sonst von der Mutter aus**. Die **Väter bzw. Großväter spielten in diesem Kontext so gut wie keine aktive Rolle**. **Ausnahmen dieser Regel** gibt es natürlich, wie die **fromme Pastorenfamilie** oder den **bibellesenden Opa**, aber für die große Mehrheit „*spielte Religion bei uns in der Familie keine Rolle*“.
- Diese **kirchliche Distanz** setzt sich dann **über die Generationen fort**, indem die **Kinder der Teilnehmenden häufig nicht getauft** wurden, diese „*sollen das später einmal selber entscheiden*“, ob sie es für wichtig erachten.
- **Für diese Entwicklung** lassen sich im Rahmen der Fokusgruppen **keine systematischen Unterschiede zwischen den Bewohnern aus der Stadt und dem Umland aufzeigen**.

**„Das haben alle Freunde gemacht
und ich bin auch mitgegangen“**



- Die **Berührungspunkte**, die die Teilnehmenden **in jungen Jahren mit Religion und Kirche** hatten, werden meist **recht positiv erinnert**: *„Bin gerne [zum Kindergottesdienst] gegangen“*, *„Religionsunterricht war spannend“*, *„Christenlehre war eine schöne Zusammenkunft“*. Dies betrifft die Kindergottesdienste, den Religionsunterricht an den Schulen, die Christenlehre (in der früheren DDR) und vor allem auch den Konfirmandenunterricht. **Nur sehr vereinzelt** wurde in der Kindheit ein **negativer Bezug zum Glauben oder zur Kirche entwickelt**.
- Oftmals wurde dabei das **besondere Gemeinschaftsgefühl** dieser Zusammenkünfte hervorgehoben – und auch der **konventionelle Druck, der zum Besuch religiöser Veranstaltungen veranlasste**. Davon, dass sie durch diese Kontakte **in ihrem Glauben bestärkt wurden oder eine intensivere Religiosität entwickelten**, berichtet jedoch **so gut wie keine*r der Teilnehmenden**:
„Es war nicht der Glaube, sondern man trifft die anderen“, *„Konfirmation, man hat das so gemacht, weil alle haben es so gemacht“*, *„mitgemacht, weil Freunde auch dabei waren“*, *„man hat Leute getroffen“*, *„es gab die Konfirmation natürlich, freiwillig hätte ich es nicht gemacht“*.
- Die **Zeit nach der Konfirmation** haben viele dann als **Umbruch** erlebt, der bei den meisten **zum Abbruch der Kontakte zur Kirche geführt** hat. Als Jugendliche*r *„wurden andere Themen interessanter“*, man hat *„sich von der Kirche immer weiter entfernt“*. Auch bedingt durch Wohnortwechsel für Ausbildung und Beruf ist der **Kontakt zur Gemeinde für viele dann abgerissen – falls er denn überhaupt intensiv vorhanden war**.

„Ich habe die Kirche nur kennengelernt durch Hochzeiten, Heilig Abend ... und Beerdigungen. Kirche als kultureller Dienstleister für bestimmte markante Lebensereignisse“



Nach der Konfirmation Kontakt meist nur noch im Rahmen von Kasualien, dann oft Betonung des „Eventcharakters“

- **Nach der Konfirmation** hatten viele der Befragten **nur noch im Rahmen von Kasualien oder dem Weihnachtsgottesdienst Berührungspunkte mit der Kirche**. Diese werden **überwiegend als „schön“ und „sehr emotional“** beschrieben: *„Ich habe es immer gut gefunden zu Weihnachten in die Kirche zu gehen, weil das eine besondere Atmosphäre war“*, *„weil wir es toll fanden“*. Bei Beerdigungen *„hat man sich angenommen gefühlt“* und Hochzeiten in der Kirche waren *„das nächstgrößere Event ..., das war schön vom Pastor, wie der das gemacht hat“*, *„es war etwas Heiliges“*, ein *„schönes Erlebnis, weil es die Familie zusammenführt“*.
- Gemeinsam ist den Schilderungen, dass das **Gemeinschaftsstiftende dieser Anlässe** betont wird, sowie die **besondere Atmosphäre in der Kirche und der „Eventcharakter“ der Veranstaltung**. **Nur sehr vereinzelt** wurde auf den **religiösen Kontext dieser Zusammenkünfte Bezug genommen**, beispielsweise, dass *„man Ruhe zum Nachdenken gefunden hat, auch über seinen Glauben“*.
- Dieser **fehlende religiöse Bezug** wird **von den meisten nicht weiter thematisiert**, nur in **Einzelfällen** führt dies zu einem **moralischen Problem**: *„Ich schäme mich, dass ich die Kirche als Dienstleister für gewisse Familienfeste missbrauche, ohne religiös zu sein. Es wird zu einer Event-Location für Hochzeiten, Beerdigungen, Taufen, ohne dort von Herzen christlich engagiert zu sein.“*
- Gab es bis zur Konfirmation außer beim Weihnachtsgottesdienst schon **kaum religiöse Rituale**, so wurden diese danach in der Regel **völlig eingestellt**. Nur **selten** berichtet jemand davon, *„hin und wieder“ noch zu beten*.

**„Wasser und Brot predigen, den teuersten
Wein trinken. Die Kirche gibt mir mit ihren
Maßnahmen keinen Halt mehr“**



- Die **Bedeutung der Kirche** hat für viele Befragte – oft in der Phase des Erwachsenwerdens – **abgenommen**. Dennoch gibt es für die meisten **Lebensphasen oder Momente**, die sie **besonders mit der Kirche verbinden**: die „*Dazugehörigkeit zur Gemeinde*“ und das „*Gemeinschaftsgefühl*“, „*die Freizeiten*“, dass „*man hingehen kann und Rat bekommt*“ oder auch, dass Kirche „*mir einen Wertekompass mitgegeben hat*“. Zudem sind es auch konkrete „*positive Erfahrungen mit dem Pastor*“ oder anderen kirchlichen Bezugspersonen (Diakonin), die die Bedeutung der Kirche prägen.
- Aber auch hier sind es **nahezu ausschließlich nicht spezifisch religiöse Momente**, es wurde im Gegenteil von einigen besonders betont, dass beispielsweise die Freizeiten „*nicht kirchlich eingefärbt*“ waren.
- Länger als die Liste der „Wohlfühlmomente“ fällt in den Diskussionen die **Reihe der Zweifel an der kirchlichen Zugehörigkeit** aus. Es sind **häufig individuelle Erlebnisse**, die in **Kontrast zu einem (absoluten) Anspruch an die Kirche** gesetzt werden („*man denkt, dass die Kirche die Guten sind*“) und **zutiefst irritierten**: Das Zeigen eines Embryos im Reagenzglas im Religionsunterricht, die Ausgrenzung der chinesischen Partnerin in der Gemeinde aus Angst vor Corona, fehlende Antworten zum Tod des jüngeren Bruders, dass der Pastor bei der Beerdigung nichts über die Verstorbene wusste oder dass die Lehrerin für Christenlehre Kinder geschlagen hat. Zu diesen persönlichen Erlebnissen kommen **verstörende Medienberichte** über Missbrauch, Prunkbauten und fehlgeleitete Gelder, die oftmals die Überlegung anstießen, „*das will ich mit meinem Geld nicht bezahlen!*“. So setzten die **fehlende Bindung und massive Zweifel** den Mitgliedern auf Dauer zu.
- Daneben gibt es dann noch diejenigen, die sich **intensiver mit ihrem Glauben auseinandergesetzt** und dann **in anderen Religionen** oder in der **Philosophie ihren Halt** gefunden oder gleich ganz „*das Konzept Gott in Frage gestellt*“ haben.

„Alles, was in den letzten Jahren über die Kirchen hochgekommen ist, da spielt auch die katholische Kirche eine Rolle. Beide Kirchen haben ihre Skandale. Die evangelische Kirche ist genauso betroffen“



- Bei den **Schilderungen über die Zweifel** der Teilnehmenden war auffallend, dass diese **häufig nicht hinreichend zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche unterschieden** und daher **wahrgenommene Vorkommnisse pauschal beiden Kirchen zuordneten**. Auf Nachfrage hin ist ihnen zwar bewusst, dass die **geschilderten Vorfälle häufig eher der katholischen Kirche zuzuschreiben sind**. Sie gehen aber oftmals davon aus, dass es in der evangelischen Kirche zu ähnlichen Vorfällen kommt, die nur nicht so präsent und schwerwiegend sind:

„Die evangelische Kirche steht noch etwas besser da als die katholische Kirche. Bei der katholischen Kirche ist mehr im Argen, Missbrauchsskandal, Tebartz-van Elst, was auch abgestoßen hat. Man unterscheidet nicht so zwischen katholisch und evangelisch.“

„Egal ob katholisch oder evangelisch, beide sind mir nicht transparent genug. Bei der evangelischen Kirche habe ich kein besseres Gefühl, weil ich da genauso wenig weiß, was mit meinem Geld geschieht.“

„Es war das Thema Tebartz-van Elst, Luxussanierung, verschiedene Sachen, teilweise auch die ganzen Geschichten über Missbrauch, katholisch oder evangelisch, es ging um die Kirche an sich.“

„Die evangelische Kirche ist nicht besser als die katholische.“

- Ausgehend von dieser Sichtweise **prägt jedes einzelne negative Ereignis den Gesamteindruck der Teilnehmenden von „der Kirche“**, sodass am Ende die **Summe der einzelnen Vorfälle nicht mehr hinnehmbar** erscheint: *„Ein Stein kommt auf den anderen, irgendwann fällt der Turm ein, man sagt, jetzt ist Schluss.“*

Austrittsüberlegungen: Gründe und Anlässe

O-Töne aus den Fokusgruppen: Austrittsvorgang als langer Prozess

„Es gab keinen konkreten Auslöser, es war ein Prozess über ein paar Jahre. Ich dachte, warum muss Religion etwas kosten“



„Es hat sich über die Zeit aufgestaut. Man nimmt sich manche Sachen so lange vor. Und dann war der Punkt, wo ich ausgetreten bin“



„Das ging los mit verschiedenen Meldungen in der Presse. Wenn man zweifelt, wo geht das Geld hin, wir gehen hart arbeiten, es wird genug abgezogen

Man hört sehr viel von Missbrauch, weiß nicht, wie es wirklich gewesen ist. Wir haben gezweifelt, haben überlegt, das kann nicht sein. Man wird erwachsener, sieht die Hintergründe, das Rädchen beginnt sich im Kopf zu drehen.

Wir haben es uns nicht einfach gemacht, wir haben gesagt, wenn wir es machen, machen wir es beide zusammen, meine Schwester und ich“



Austrittsüberlegungen: Gründe und Anlässe

Kirche wurde unwichtig und unbedeutend – es gab aber lange keinen Grund auszutreten

- Obwohl der **Kontakt zur Kirche für die meisten schon lange abgerissen** und **Zweifel an der Richtigkeit der Kirchenzugehörigkeit gesät** waren und einige auch einen Moment der „*Entfremdung*“ empfunden hatten, weil sie sich mit Aussagen und Personen der Kirche nicht mehr identifizieren konnten, gab es für viele **lange Zeit keinen Grund auszutreten. Kirche war ihnen „nicht so wichtig“ und ist unbedeutend geworden**, es gab „*keine Berührungspunkte mehr*“.
- Diese **ungelöste Situation zog sich häufig über Jahre hin**, es wurde von einigen auch als „*eher schleichende Entfremdung*“ beschrieben, „*ich habe mich schon sehr lange mit dem Gedanken beschäftigt*“, „*es ist ein Prozess, der sich über Jahre entwickelt hat*“, „*hat lange gegärt*“. Vielen „*fehlte die Motivation, den Austritt auch umzusetzen*“, „*es ist eine gewisse Trägheit, wie einen neuen Stromanbieter suchen. Es ist bequem, wenn man bleibt*“.
- Der **konkrete finale Auslöser des Kirchenaustritts** war dann **nahezu beliebig und häufig spontan**: ein Blick auf den Gehaltszettel nach einer Beförderung oder zum Berufsstart, eine spontane Entscheidung, weil man ohnehin auf dem Standesamt war, um die Hochzeit von Freunden zu feiern, weil vor der Begrüßung durch die neue Gemeinde nach dem Zuzug zuerst die Rechnung für den Gemeindebeitrag kam oder weil man einfach reinen Tisch machen wollte „*bevor du 60 wirst, machst du das*“. Es reichte manchmal ein trivialer Anlass, dann „*rafft [man] sich auf und macht es einfach mal*“.
- Einige berichteten in diesem Zusammenhang von **sich selbst verstärkenden Effekten**, dass sie sich „*von der allgemeinen Austrittswelle [haben] mitreißen lassen*“, „*es ist wie ein Lawineneffekt¹, wenn einer aufsteht, stehen mehr auf*“. Tatsächlich gab es **einige Teilnehmende**, die ganz konkret **angeregt von Freunden, Geschwistern oder der Familie dann gemeinsam ausgetreten** sind.

¹ Ein „Lawineneffekt“ wird in der Sozialpsychologie als Effekt definiert, dass Menschen eher dazu neigen, Normen zu ignorieren, wenn sie Regelverstöße anderer wahrnehmen.

Prozess des Kirchenaustritts

O-Töne aus den Fokusgruppen: „Lawineneffekt“ als Treiber des Austrittsgedankens

„Habe mit meiner Mutter gesprochen. Die sagte mir, dass sie schon vor Jahren ausgetreten ist“



„Der Austritt ist eine kleine Massenbewegung, man kriegt es mit, schließt sich an, der Mensch ist ein Herdentier“



Prozess des Kirchenaustritts

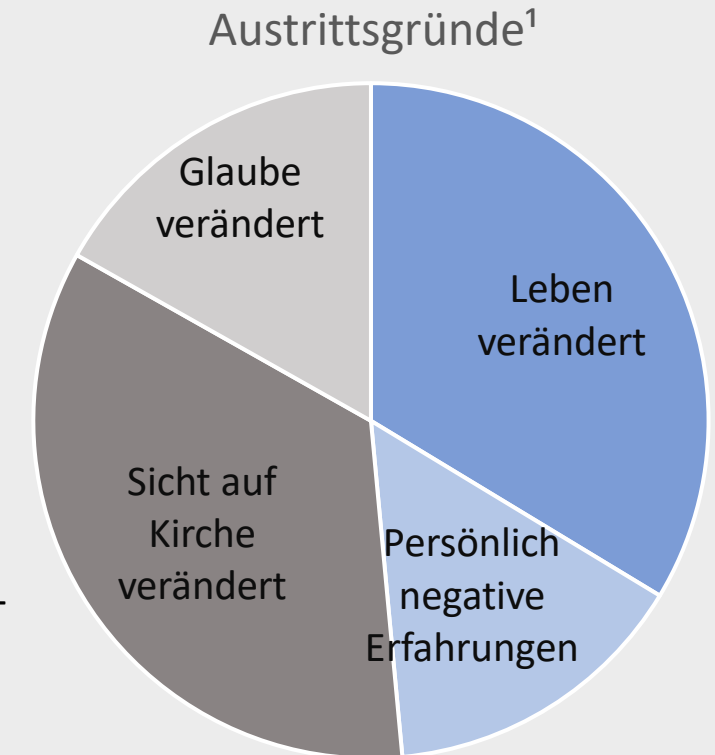
Diskussion über Austritt offenbart die Säkularisierung des Umfelds und regt andere häufig an, es gleichzutun. Geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Austrittsgründen sind nicht feststellbar

- Zu der Frage, ob der **Austritt aus der Kirche allein entschieden** wurde oder ob die Befragten **sich mit jemand anders beraten hatten**, lassen sich **drei Muster** finden:
 - **Ein Teil** hat es **für sich allein entschieden**, ohne weitere Diskussion oder Absprache.
 - Andere haben es im engen Kreis **mit dem Partner oder der Partnerin** besprochen.
 - Die **dritte Gruppe** hat den **Kreis auf Familie und/oder Freunde ausgeweitet** und dabei **häufiger auch erfahren**, dass das **Umfeld schon länger nicht mehr Kirchenmitglied** ist.
- Im Rahmen der **Diskussion über die Beratung zum Austritt** waren **zwei Punkte auffällig**:
 - Auch auf Nachfrage wurde **in keinem Fall ein Gespräch mit Vertreter*innen der Kirche gesucht**.
 - Die **Thematisierung des Austrittsgedanken** führte zum Teil zum bereits beschriebenen „**Lawineneffekt**“: *„sind dann gemeinsam als Familie ausgetreten“*, *„habe meinen Mann gefragt, ob er mit mir austritt, das hat er gemacht“*, *„mit meiner Tochter, die wollte austreten und ich war Mitläufer“*.
- Ob bei den **Austrittsgründen Genderunterschiede** vorlagen, ließ sich im Rahmen der Fokusgruppen **so direkt nicht ableiten** – dazu war die **Varianz der Gründe zu groß**. Auch die Teilnehmenden haben **in ihrem Umfeld dazu oftmals keine Begründungen beobachtet, die sich geschlechtsspezifisch zuordnen lassen**. Einige Befragten vermuten, dass **Männer tendenziell „mehr das Geld in den Vordergrund“ stellen und „nüchterner“** entscheiden, während Frauen *„eher wegen der Taufe der Kinder“* oder wegen *„der Hochzeit in der Kirche“* den Zeitpunkt des Austritts hinauszögern.

- Um die **Vielfalt der individuellen Austrittsgründe zu systematisieren**, wurden im **Vorfeld der Untersuchung vier Ebenen definiert**, denen sich die Austrittsgründe zuordnen lassen.
- Methodisch erfolgte die **Zuordnung und Gewichtung der Austrittsgründe** so, dass die Befragten ihre persönlichen Motive diesen vier Ebenen zuordneten und gewichteten, indem sie 10 Punkte auf die folgenden Bereiche verteilten:
 - **Mein Leben hat sich verändert**, die Kirche hat damit direkt nichts zu tun
 - Ich habe **persönlich negative Erfahrungen** mit der ev. Kirche gemacht
 - Meine **Sicht auf die ev. Kirche** hat sich verändert
 - **Mein Glaube** hat sich verändert
- Dabei wurde unterstellt, dass der in veröffentlichten Studien¹ **oft genannte Grund „Steuern sparen“** das **Ergebnis einer zuvor erlebten Veränderung in der Beziehung zur Kirche darstellt**, weil man beispielsweise durch ein negatives Erlebnis mit der Kirche enttäuscht wurde oder sich durch negative Medienberichte die Sicht auf die Kirche so verändert hat, dass man diese nun nicht mehr finanziell unterstützen will. Ursächlich für den Austrittswunsch wären in diesem Fall die persönliche Enttäuschung oder die veränderte Sicht auf die Kirche, nicht die Kirchensteuer.
- Diese **Zuordnung hat in den meisten Fällen auch sehr spontan funktioniert**, der Großteil der Teilnehmenden konnte ihre Motive hier problemlos zuordnen. Wenn dies in Einzelfällen nicht möglich war, so haben sich die Befragten bei der Zuordnung enthalten.

¹ Gründe für den Kirchenaustritt – Umfrageergebnis 2019: Warum treten Sie aus der Kirche aus? „Kirchensteuer“ 41%
Quelle: www.kirchenaustritt.de

- Die folgende **Darstellung der Zuordnung und Verteilung der Wichtigkeiten der Austrittsgründe** ist bedingt durch die Gruppendynamik der qualitativen Erhebung **statistisch nicht belastbar**. Sie wurde im Rahmen der Fokusgruppen methodisch genutzt, um den Befragten „ihr“ Gruppenergebnis widerzuspiegeln und darauf aufbauend nachzufragen, was konkret bei dieser Motivlage einen Austritt hätte verhindern können.
- Diese **Zuordnungen erbrachten folgende Erkenntnisse**:
 - Es gibt **nicht eine Motivebene**, die dem Austritt zugrunde liegt. Die Befragten verteilten ihre **Austrittsgründe im Schnitt auf 2,5 Motivebenen**.
 - Die beiden **stärksten Austrittsmotive** lassen sich der **veränderten Sicht auf die Kirche** sowie der **Veränderung der persönlichen Lebenssituation** zuordnen.
 - Konkrete **persönlich negative Erfahrungen** und eine **Veränderung des Glaubens** spielten eine **deutlich geringe Rolle** für die Austrittsentscheidung.
 - Im **Vergleich der Gruppen aus Stadt und Umland** fällt auf, dass die **Veränderung im Leben** ein besonders **starker Austrittstreiber für die Landbevölkerung** war: Kirche war auf dem Land obligatorischer, erst eine Veränderung der Lebenssituation (Umzug, Berufseintritt, Trennung) hat zum Überdenken der Selbstverständlichkeit der Mitgliedschaft geführt.
 - Es zeigen sich bei den Zuordnungen **keine geschlechtsspezifischen Unterschiede**.



¹ Methodik: Die Befragten sollten ihre persönlichen Austrittsgründe anhand von 10 Punkten den vier Motivebenen zuordnen. Sie konnten alle 10 Punkte einem Motiv zuweisen oder je nach individueller Situation auf mehrere Motive verteilen. Je stärker das Motiv den Austritt gefördert hat, desto mehr Punkte. Gesamtauswertung über alle Gruppe, Basis: 40 der 41 Teilnehmenden

Mögliche Maßnahmen, die einen Austritt verhindert hätten

O-Töne aus den Fokusgruppen: Mehr Veränderung und Aufklärung gewünscht

„Ich habe keinen Mehrwert gesehen, in die Gemeinde zu gehen. Es sind Sachen, wo ich sage, mein Leben hat sich verändert, die Kirche ist gleich geblieben“



„Sie hätte sich anders verhalten sollen, mehr Aufklärung hätte ich mir gewünscht“



Mögliche Maßnahmen, die einen Austritt verhindert hätten

Befragte haben mit ihrer Kirchenmitgliedschaft abgeschlossen und sehen keinen Weg zurück

- Nach Ermittlung der Austrittsmotive war eine **zentrale Frage, ob und wenn ja durch welche Maßnahmen der Austritt hätte verhindert werden können**. Die Antworten fielen je nach Motivlage anders aus, **zusammenfassend wurde aber deutlich, dass sie nur im Einzelfall überhaupt zu einer Entscheidungsänderung** geführt hätten.
- Diejenigen, die **Änderungen in der persönlichen Lebenssituation als Motiv** angaben, wären nach einem Umzug vielleicht durch eine Kontaktaufnahme der neuen Gemeinde ansprechbar gewesen. Im Grunde waren sie jedoch zu der Ansicht gekommen, dass *„die Kirche keine Lösung für aktuell persönliche Probleme [bietet]“* und sie keinen *„Mehrwert“* in der Mitgliedschaft sehen, *„ich war immer mit der Frage beschäftigt, was gibt mir das“*.
- Wer **persönlich negative Erfahrungen** mit der Kirche gemacht hat, konnte sich keine entlastenden Maßnahmen vorstellen, sondern nur, dass es die **negative Erfahrung nicht hätte geben dürfen**.
- Bei einer **veränderten Sicht auf die Kirche** – häufig durch negative Medienberichte ausgelöst – würde nur eine **Aufarbeitung der geschilderten Vorfälle** helfen. Wem jedoch die Außendarstellung der Kirche nicht „passt“, weil Themen wie die *„Einmischung in den Umweltschutz“* und der Einsatz bei der Flüchtlingshilfe oder Positionen zur Abtreibung sich nicht mit dem eigenen Wunschbild decken, der sieht keine Chance für eine Umentscheidung.
- Und diejenigen, die eine **Veränderung ihres Glauben erlebt** haben, fühlen sich entweder im Buddhismus oder bei den Freikirchen wohler oder haben *„ihren Glauben verloren“*. Auch sie können sich keine Maßnahmen vorstellen, die sie als Mitglied in der evangelischen Kirche gehalten hätten.

Situation nach dem Austritt

O-Ton aus den Fokusgruppen: Erleichterung nach dem Ende der Kirchenmitgliedschaft

„Für mich war es eine Befreiung, weil ich es viel zu lange mit mir rumgeschleppt habe“



Situation nach dem Austritt

Oftmals von Erleichterung geprägt. Schlechtes Gewissen wenn, dann beim Kirchenbesuch

- Die **Situation nach dem Austritt** aus der Kirche empfanden **viele als „Befreiung“ oder „Erleichterung“**, *„ich habe lange Jahre gerungen“, „habe mich befreiter gefühlt, nachdem ich die Entscheidung getroffen habe“*.
- **Einige** quälte jedoch ein **„schlechtes Gewissen“**, *„weil ich dachte, was ist, wenn die Kinder heiraten?“* oder weil sie bei einem **Kirchenbesuch dachten, „darf ich eigentlich hier sein?“**: *„Wenn ich in der Kirche bin, fühlt man sich bisschen wie ein Ladendieb“*. Aber dieser negative Zustand war nie zentral oder hielt lange an, *„am anderen Tag war es weg“*. In Einzelfällen wurde dieses schlechte Gewissen dadurch kompensiert, dass als Ausgleich für nicht gezahlte Kirchensteuern karitative Einrichtungen gezielt durch Spenden gefördert wurden.
- **Wie wenig** den meisten ihre **Kirchenmitgliedschaft am Ende noch bedeutete**, wurde auch bei der Frage nach der Lücke, die der Austritt möglicherweise hinterlassen hat, deutlich: **„Ich habe keine Lücke empfunden, weder vorher noch nachher.“** Keine*r der Befragten vermisst die Mitgliedschaft.
- Die **Reaktionen des persönlichen Umfelds auf den Kirchenaustritt** – soweit das überhaupt dort kommuniziert wurde – fielen **in der Regel neutral** aus, *„meine Freunde haben das nicht negativ aufgefasst“, „meine Eltern waren nicht überrascht“*. Bei den Frauen kam es vereinzelt zu Nachfragen, ob dies wegen einer möglichen Heirat *„gut überlegt“* war. **Ausnahmen gab es natürlich** auch hierbei: Gemeindeglieder, die nach dem Austritt den Kontakt abgebrochen haben, Familien, bei denen der Austritt ein Konfliktthema darstellt, und *„Opa“*, dem man den Austritt verheimlicht, weil der *„es nicht verstehen würde“*.

Bedeutung des Glaubens nach dem Kirchenaustritt

O-Ton aus den Fokusgruppen: Der Glaube löst sich nicht mit dem Austritt auf

**„Glaube hat nichts mit
Mitgliedschaft zu tun“**



**„ich bin immer noch
gläubig“**



Bedeutung des Glaubens nach dem Kirchenaustritt

Glaube wird losgelöst von der Kirchenmitgliedschaft gesehen

- Dass nur ein **vergleichsweise kleiner Anteil eine Veränderung des Glaubens als Motiv für den Kirchenaustritt** benannte, wurde auch bei der Frage nach dem aktuellen Glaubensverständnis deutlich: In jeder der sechs Fokusgruppen fanden sich mehrere Teilnehmende, **die sich zu ihrem Glauben an Gott bekennen und die sich weiterhin als Christ verstehen**, *„glaube an Gott, habe mich aber von Kirche als christlicher Institution abgewendet“*, *„mein Glaube ist zur Hälfte noch vorhanden“*, *„man fühlt sich weiterhin als Christ, auch ohne Mitgliedschaft“*.
- Auch die **christliche Wertorientierung** ist für die meisten noch „bindend“, *„man ist damit aufgewachsen, man lebt damit“*, *„ja, das hat seine Gültigkeit“*. Sie sehen sie **nur nicht an die Mitgliedschaft oder an eine bestimmte Religion gekoppelt**: *„Christliche Werte sind sehr wichtig. Aber dazu brauche ich keine Religion und auch keine kirchlichen Rituale“*, *„habe meine Werte durch die Familie, nicht durch Religion“*.
- Die **Rolle des Glaubens in der Gesellschaft wurde ambivalent** gesehen: Viele wiesen der **Bedeutung des Glaubens insgesamt „einen hohen Stellenwert“** zu. *„Es wird sich oft darauf berufen, egal aus welcher Richtung“*, *„Glauben kann verbinden“*. Allerdings führen besonders für Befragte aus Dresden *„unterschiedliche Religionen [auch] zu Zerwürfnissen“* bis dahin, dass eine *„Islamisierung Deutschlands“* beklagt wurde.
- Bei der Annahme der **hohen Bedeutung des Glaubens** wurde in der weiteren Diskussion jedoch differenziert: Der **Einfluss der christlichen Religionen nimmt ab, andere Religionen gewinnen an Bedeutung**: *„Christlicher Glaube wird immer weniger. Es kommen andere Glaubensrichtungen mehr hinzu, zum Beispiel Islam, Buddhismus. Das ist präsenter.“*

Wahrnehmung der evangelischen Kirche in der Gesellschaft

O-Töne aus den Fokusgruppen: Keine Präsenz und wenig Aktivitäten der Kirche

„Es passiert mir zu wenig. Es ist kein Angebot dabei, dass ich zurück muss. Die Kirche ist eingeschlafen, wie eingeschlafene Füße“



„Ich nehme die Kirche seit Jahrzehnten nicht wahr, ich höre nicht, wenn eine Krise ist, dass die Kirche hilft“



Wahrnehmung der evangelischen Kirche in der Gesellschaft

Evangelische Kirche ist nicht präsent und bietet keine Lösungen für aktuelle Fragen

- Die **Rolle der ev. Kirche in der Öffentlichkeit** ist aus Sicht der Befragten **begrenzt**, sie **„geht im Grundrauschen unter“**: *„Sie spielt keine Rolle mehr“, „ich nehme die evangelische Kirche nicht wahr“, „zu zaghaft, wir sind ein christlich geprägtes Land ... das sollte die evangelische Kirche vertreten“*. Sie *„agiert zu viel im Hintergrund, früher war sie aktiver“*.
- Häufiger wird in diesem Kontext dann **betont**, dass **„die katholische Kirche öfter gehört wird**, ich kriege mehr davon mit“, *„die evangelische Kirche ist der kleine Bruder, der nicht so viel Aufmerksamkeit bekommt wie der große Bruder“*.
- Zudem wurde von **einigen bemängelt**, dass sie eine **klare Haltung der evangelischen Kirche vermissen**, *„warum positionieren die sich nicht klar, sagen, das ist unsere Meinung, das unterstützen wir. Es kommt nicht rüber. Die winden sich aalglatt“*. Dabei wurde auch auf die **aktuelle Pandemielage** Bezug genommen, zu der man sich mehr Engagement seitens der Kirche erhofft hatte, *„Covid? Ich sehe nichts von der evangelischen Kirche dazu“*.
- Da war es dann aus Sicht der Teilnehmenden besonders frustrierend, dass die **einzigsten Mitteilungen der Kirche häufig nur noch Spendenaufrufe** sind, *„ich kriege nur mit, dass man aufgefordert wird zu spenden. Schade“*.
- Besondere **Aktivitäten der ev. Kirche in den vergangenen Jahren** wurden **nur selten erinnert**, wenn dann meist im Zusammenhang mit der *„Flüchtlingsthematik“*: *„Schwimmwesten an der Kirche“, „Seenotrettung. Es gibt ein Schiff von der ev. Kirche“*. Auch auf konkrete Nachfrage hin war das **Sea-Watch-Projekt nur einem kleinen Teil** der Befragten **bekannt**. Die **Einstellung dazu war ambivalent, tendenziell eher positiv**: *„eine gute Sache, eine christliche Mission, zu helfen“*. Zum Teil gab es aber auch **kritische Stimmen**, die einen **eindeutig fremdenfeindlichen Hintergrund** hatten.

Steigerung der Relevanz der evangelischen Kirche

O-Töne aus den Fokusgruppen: Mehr Kommunikation über die Leistungen

„Vermitteln, was sie machen,
wofür sie da sind“



„Die Kirche müsste sich engagieren, müsste
mehr tun, müsste das, was sie tut, mehr
kommunizieren, dass alles transparenter
wird. Dann würde der Kirche auch Demut
guttun, das kommt mir zu kurz“



Steigerung der Relevanz der evangelischen Kirche

Mehr Transparenz und eine stärkere Dienstleistungsorientierung angeregt

- Zur **Steigerung der Relevanz** regten die Befragten die Kirche zu „**mehr Transparenz**“ und zu einer verbesserten „**Kommunikation**“ an. Dabei sollte sie vor allem mehr **Rechenschaft über die Mittelverwendung** geben („**wofür die Gelder verwendet werden**“, „*was vor Ort mit der Kirchensteuer [passiert]*“) und den **Nutzen für die Mitglieder** hervorheben („**was die Kirche für die Menschen tut**“).
- Zudem wurde eine **Modernisierung der Kirche** angeregt, indem das Aufgreifen **zeitgemäßer Themen** sowie eine **stärkere Dienstleistungs- und Mitgliederorientierung** empfohlen wurden: „*Die Probleme der Gesellschaft erkennen*“, „*muss sich dem Zeitgeist anpassen*“, „*alte Strukturen lösen, moderner werden*“, „*sich als Dienstleister sehen*“, „*gewisse Professionalität*“, „*Offenheit*“, „*zuhören*“, „*persönlicher werden*“, „*näher am Menschen*“ sein.
- **In einer der Gruppen** wurde zudem angeregt, die **Glaubensvermittlung wieder stärker in den Mittelpunkt** zu stellen: „*Die Kirchenfürsten haben verdammt noch mal die Aufgabe, sich um ihre Schäfchen zu kümmern. Die Kernkompetenz heißt, sie haben den Glauben zu fördern, nicht Big Business zu machen.*“
- Ob sich die **Bedeutung der evangelischen Kirche** durch die angeregten Maßnahmen **für sich selbst steigern ließe**, blieb aufgrund der Diskussionsverläufe **sehr fraglich**. Nicht nur, weil sich in der Formulierung der Vorschläge oft schon eine gewisse Distanz zur „Kirche“ („*Kirchenfürsten*“) zeigte, sondern vor allem, weil auf diese Vorschläge häufig auch die Einschränkung folgte, „*für mich hat es keine Relevanz mehr*“.

Bedeutung und Akzeptanz der Kirchensteuer

O-Töne aus den Fokusgruppen: Entrichtung der Kirchensteuer oft selbstverständlich, andere Systeme böten aber mehr Motivationsanreiz

„Ich habe nicht weiter drüber nachgedacht, weil ich das für selbstverständlich gehalten habe. Habe das auch gerne gemacht, weil es müssen Institutionen damit getragen werden“



„Die Kirche müsste sich mehr anstrengen, wenn es auf Spenden hinausläuft. So ist es relativ einfach. Mitglieder zahlen es über die Steuer. Das kommt automatisch“



Bedeutung und Akzeptanz der Kirchensteuer

Konzept veraltet, lieber Umstellung auf Spenden: Konkreter und fordernder für die Kirche

- Das **aktuelle Verfahren des Kirchensteuereinzugs** wurde, abgesehen von wenigen Ausnahmen, durchweg als **„kritisch“ und „nicht mehr zeitgemäß“** angesehen. Es ist *„zu zwanghaft“*, *„es wird einem übergestülpt“*, es erzeugt ein Gefühl der *„Hilflosigkeit, der man ausgesetzt ist“* und hat zudem einen *„negativen Touch, weil es Kirchensteuer heißt“*. **Einzelne Befragte sahen das System der Kirchensteuer jedoch auch ganz pragmatisch**, *„einer muss es ja machen“*, *„die Kirche muss sich finanzieren, das ist logisch“*.
- Aber auch wenn das Verfahren akzeptiert wurde, blieben **zwei Kritikpunkte**: die **mangelnde Transparenz der Geldverwendung** (*„es ist nicht transparent genug. Wenn man die Stromabrechnung bekommt, wird genau aufgelistet, was ich beziehe, die Zusammensetzung“*) und der **fehlende Motivationsanreiz für die Kirche**, der auf die automatische Geldzuweisung zurückgeführt wurde, *„ich würde das Prinzip Leistung unbedingt ansetzen“*.
- Daher wurde nahezu einstimmig eine **Umstellung auf Spenden** *„wie in den USA oder den Freikirchen“* für **konkrete Zwecke und Vorhaben, am liebsten im lokalen Umfeld**, angeregt: Dies **fördert die Transparenz und auch die Motivation der Kirche**, *„dass man dadurch schafft, dass sich die Kirche auch wieder bemüht, was zu tun für die Menschen“*.
- Die **Kirchensteuer** wurde **von den meisten selbstverständlich** entrichtet, *„ich habe viele Jahre nicht darüber nachgedacht“*. *„Erst später, als Zweifel kamen, als man sich geärgert hat“*, kamen die Überlegungen, wozu die Gelder verwendet wurden und ob man noch bereit war, das zu unterstützen.
- Die **Option einer verminderten Kirchensteuer** hätte die ehemaligen Mitglieder **„nicht vom Austritt abgehalten“** und würde zudem **abgelehnt**: *„Es geht um Transparenz, nicht um Rabatte“*, *„das klingt nach Black Friday“*.



Auftraggeber der Studie

Sozialwissenschaftliches Institut
der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD
Arnswaldtstraße 6
30159 Hannover

Tel. 0511 554741-0

Mail: info@si-ekd.de

Impressum

Verantwortlich:

OKRin Petra-Angela Ahrens
Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Umsetzung der Untersuchung,
Analyse und Abschlussbericht:

Ulf Endewardt (Dipl. Soz. Wiss.)
e-mares Innovationsforschung